



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

derspruch. Schlank und von schwächlichem Körperbau, scheint er außer Stande zu sein, die mühsame und Nerven und Mark erschöpfende Rolle eines englischen Staatsmannes zu übernehmen. Als Redner fehlt es Lord Clarendon an Uebung und an physischer Kraft. Seine im Privatgespräche angenehm modulirte Stimme hat für die stürmischen Kämpfe des Senats nicht Metall genug. Er stockt oft; und sein reizbares Temperament gibt ihm etwas Befangenes, was dem Eindruck seiner Argumentation schadet. Dennoch weiß er einzunehmen und seine Zuhörer mit Gewandtheit zu behandeln. Aber so ausgezeichnet sein Talent, und so glänzend viele seiner Gaben sind, so fehlt ihm doch das innere Feuer, das Lord Russell und Palmerston belebt. Seinem Geiste wäre mehr Muskel und Sehne zu wünschen; er ersetzt diesen Mangel durch seine Lebhaftigkeit. Seine genaue Kenntniß der Ernährungsquellen des englischen Handels ist nicht sein geringster Vorzug als thätig eingreifender Staatsmann.

W o c h e n b e r i c h t .

Aus Berlin. Wer mit den parlamentarischen Kreisen in näheren Beziehungen steht, wird seit einigen Tagen gewisse Anzeichen der bevorstehenden Kammereröffnung wahrgenommen haben, die dem Publicum fernher liegen. Die Abgeordneten treffen ein und reihen sich unter ihre respectiven Fraktionen. Die erste Frage, die aufgeworfen und besprochen wird, ist die Wahl des Präsidenten der zweiten Kammer. Bekanntlich errang im Beginn der vorigen Session die rechte Seite in der Person des Herrn Uhden einen Sieg, dessen Dauer die glänzende Unfähigkeit des Gewählten auf nur vier Wochen beschränkte. Nach Ablauf dieser Probezeit zog sich Herr Uhden unter dem Vorwande angegriffener Gesundheit von der Candidatur zurück und die Rechte ersetzte ihn durch Herrn v. Kleist-Regow, der es nur auf Stimmengleichheit — 154 gegen 154 — mit dem Grafen Schwerin brachte und bei der Entscheidung durch das Loos unterlag. Die Linke stellt jetzt natürlich wiederum den Grafen Schwerin auf, der die Stimmen der Constitutionellen, der Bethmann-Hollwegianer und eines Theils der katholischen Fraction zum mindesten auf sich vereinigen wird. Da die seit vier Jahren bewährte Leitung des Grafen Schwerin selbst unter seinen politischen Gegnern Anerkennung findet, so ist anzunehmen, daß ihm selbst verschiedene Stimmen der rechten Seite zufallen werden und sein Sieg ist überwiegend wahrscheinlich. Es heißt sogar, die Rechte wolle gar keinen Präsidentschaftscandidaten aufstellen, sondern ihre Stimmen Schwerin geben, davon absehend, aus der Wahl des Vorstehenden eine Parteifrage zu machen. Diese Resignation wird in der neuesten Nummer der Kreuzzeitung aufs heftigste angegriffen. Selbst ohne Aussicht auf Erfolg müsse die Rechte zur Ehre ihrer Fahnen für ihre eigenen Candidaten stimmen. *Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni!* Cato ist diesmal allerdings etwas deplacirt. Die Kreuzzeitung bedroht zuletzt diejenigen ihrer Anhänger, die für den Grafen Schwerin stimmen würden, mit der schrecklichen Strafe, fortan nur noch mit Beifügung von Gänsefüßchen als Conservative

von ihr aufgeführt zu werden. Conservative mit Gänsefüßchen und Conservative ohne Gänsefüßchen scheinen demnach für diese Session die Parteibezeichnungen für die Fractionen der Rechten zu werden. Wir sind sehr geneigt, diese Eintheilung zu acceptiren, die uns ebenso passend erscheint, als eine andere. Ein Uebelstand, den die Kreuzzeitung vielleicht übersehen hat, ist, daß die Rechte in Verlegenheit um einen passenden Candidaten zur Präsidentschaft ist. Der Champion der Ritterschaft, Herr von Kleist-Regow, hat sich nämlich aus der Arena zurückgezogen, um die Rheinprovinz seiner Thätigkeit nicht auf die Dauer der Session zu berauben. Der Herr Oberpräsident hatte außerdem den Verdruß, bei jeder Frage, wo seine Person oder seine Verwaltung ins Spiel kam, die 62 rheinischen Abgeordneten wie einen Mann gegen ihn stimmen zu sehen. Ein selbst nicht eben empfindliches Bartgefühl konnte sich durch den prägnanten Ausdruck der Stimmung der von ihm verwalteten Provinz, der sich hierin offenbarte, unangenehm berührt fühlen. Man trägt wol gewisse Verhältnisse, man trägt sie aber doch nicht gern zur Schau. In Ermangelung Kleist-Regows spricht man von Herrn von Egelmann, dem zweiten Vicepräsidenten der vorigen Session, und Herrn Röldeken als Präsidentschaftscandidaten der Rechten. Sogar andere noch minder berühmte Namen werden genannt. Nun wir werden ja sehen.

Die Preussische Correspondenz, das neue, bevorzugte officöse Organ der Centralstelle gibt einige Aufklärungen über die Intentionen der Regierung, betreff der ersten Kammer. Hiernach solle diese erst nach dem in der vorigen Session angenommenen Gesetz neu gebildet werden, wenn die Regierung sich mit den ehemals reichsunmittelbaren Familien über die denselben zustehenden Entschädigungen für die ihnen „wider das Völkerrecht“ geraubten Rechte geeinigt haben werde. Daß dies nicht in wenigen Wochen und auch nicht in einem halben Jahre geschehen könne, müsse jedermann einsehen. Hiernach — denn wir glauben, daß es auch nicht in einem, vielleicht auch nicht in zwei Jahren geschehen dürfte — hat man sich also auf eine ganz ungewisse Verlängerung des status quo gefaßt zu machen. Indessen wird die erste Kammer im Beginn der Session mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um sich vollzählig zu finden. Sie zählt nur 120 Abgeordnete; da aber die königlichen Prinzen und die Reichsunmittelbaren ipso jure nach der Verfassung ihre Mitglieder sind, so wird die Hälfte (eine Stimme über die Hälfte ist das vorgeschriebene Minimum) nach deren Hinzufügung auf 72 berechnet. 28 Abgeordnete haben ihr Mandat niedergelegt. Bis diese wiedergewählt sind, befindet sich die hohe Versammlung demnach in einer etwas precären Lage. Wie übrigens die Entschädigung der Reichsunmittelbaren geschehn solle, ob auf dem Wege der Gesetzgebung oder auf einem andern kürzern, aber nicht unbeliebten, darüber verlautet nichts. Der Weg der Gesetzgebung könnte sich als eine Bahn mit Hindernissen erweisen.

Literatur. Ludwig Tieck's gesammelte Novellen, vollständige Ausgabe in 12 Bänden, Berlin, Georg Reimer. — Die 13. Lieferung, die uns gegenwärtig vorliegt, enthält zunächst „das alte Buch“ und „die Reise ins Blaue hinein“, jene Märchenovelle aus dem Jahre 1833, in welcher der alternde Dichter so unbefangen und eifrig wie nur selten in die Erinnerungen und Traditionen seiner Jugend zurückgriff und wieder das alte Evangelium der Romantik verkündigte. — Die folgende Novelle „der Alte vom Berge“ (1828) hat wie gewöhnlich bei Tieck eine technische Unterlage, den Bergbau, und nimmt

gewissermaßen das romantische Thema der früheren Periode, das sich damals ganz in eine phantastische Welt verlor, rationalistisch und psychologisch wieder auf. Der gewöhnliche Fehler Tiecks, daß er es eigentlich immer nur mit excentrischen Naturen zu thun hat, findet sich auch hier wieder vor. —

Gedichte von Moriz Graf Strachwitz, Gesamtausgabe, 2. Aufl. Breslau, Trewendt und Granier. — Diese schön ausgestattete Sammlung enthält die sämtlichen Lieder des frühverstorbenen Dichters, sowol die „Lieder eines Erwachenden“ als die „neuen Gedichte“. Strachwitz Gedichte erschienen zuerst in einer Zeit, die für reactionäre Stimmungen noch nicht sehr empfänglich war; er starb bereits vor Anfang der Revolution, im December 1847 zu Wien. Eigentlich ist er aber viel gesunder, natürlicher und kräftiger, als die modernen süßlichen Reactionsdichter, an denen sich das friedensdürstige Deutschland krank gelesen hat. Im Grunde ist die Stimmung seiner Gedichte nicht viel anders, als bei Herwegh. Beide werden zunächst von einem jugendlichen Kampfesdrang getrieben; daß der eine gern auf die Aristokraten, der andere auf die Demokraten schlagen möchte, macht im Grunde keinen so großen Unterschied. —

Die Einheit in der organischen Natur, populäre Vorträge von Fischer, mit 34 in den Text gedruckten Holzschnitten (Hamburg, Kittler). — Das Werk gehört zu der zahlreichen Literatur, welche Humboldts Kosmos hervorgerufen hat, und welche im wesentlichen darauf ausgeht, die Menschheit nicht mehr durch trockene, metaphysische Abstractionen, sondern durch lebendige, der bestimmten wissenschaftlichen Beobachtung entnommene Anschauungen darauf hinzuführen, daß die Vernunft im Universum eine einheitliche ist, daß es nicht ein doppeltes Gesetz des Denkens gibt, daß die Natur und der menschliche Geist beide unendlich in der vollkommensten Uebereinstimmung sich befinden. Wir haben schon öfters Gelegenheit gehabt, unsere Genugthuung über diese Literatur auszusprechen, die seit 6 Jahren in geschlossener Phalanx gegen die bisher verbreitete meist schädliche Unterhaltungslectüre anrückt und der Aufklärung um so nützlichere und dauerhaftere Dienste leisten wird, da sie zu gleicher Zeit die Phantasie beschäftigt. Das gegenwärtige Buch ist vortrefflich geschrieben, die Darstellungsweise desselben anschaulich und belebt und es weht darin überall der Geist echter Bildung und Humanität. Indessen können wir uns doch der Bemerkung nicht enthalten, daß in dieser Thätigkeit jetzt allmählig ein Stillstand zu wünschen wäre. Wir wünschten nämlich, daß diese lebendigere Anschauung der Natur, die in der Form populärer Vorträge doch immer mehr Anregung als Belehrung bezweckt, sich wieder mehr dem Gebiet der eigentlichen Wissenschaft zuwenden und dasselbe, das sich auf eine sehr bedenkliche Weise mehr und mehr in Detailforschungen verliert, wieder zu concreteren und geistvolleren Perspektiven leiten möchte. Das größere Publicum kann noch längere Zeit von dem zehren, was ihm bisher geboten ist. Es ist nicht gut, in der Form zwischen beiden Gebieten zulange eine Trennung eintreten zu lassen. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.